



Du bist etwas wert

Predigt bei der Weihnachtsvesper

24. Dezember 2024, Mariendom Linz

Vor einigen Jahren war ich in einem psychiatrischen Krankenhaus bei einem vorweihnachtlichen Gottesdienst. Am Ende wurde ein Text einer Patientin vorgelesen, der viele berührt hat. Er war überschrieben mit: Ich bin etwas wert. – Der Wert wird bei uns meist in Zahlen und in Kategorien des Geldes gemessen. Wer keine Erfolge oder kein Geld vorzuweisen hat, der gilt nicht viel. Der alltägliche Umgangston ist nicht immer geprägt von Wertschätzung. Im Gegenteil: eher von Berechnung und Kalkül. Indirekt wird Kindern, aber auch Erwachsenen, zum Beispiel psychisch Kranken oder auch Vorbestraften und Inhaftierten, vermittelt: Du bist nicht viel wert, du kostest zu viel. Das muss gar nicht ausdrücklich gesagt werden. Anfangssignale sind: Eigentlich bist du unwichtig, überflüssig, ein Nichtsnutz. Oder: Das Leben wäre viel schöner und angenehmer, wenn du mir nicht in die Quere gekommen wärest. Oder: Ich sehe keinen rechten Grund, warum es dich unbedingt geben sollte. Insgeheim werden Schlüsselbotschaften ausgesendet: Du bist nichts wert, du bist hier nicht erwünscht, du bist der letzte Dreck, ein Abfallprodukt.

Ich bin etwas wert, so hat eine psychisch kranke Frau damals gesagt. Und das hat sehr viel mit dem christlichen Glauben zu tun. Gott schreibt das Hoheitszeichen seiner Liebe und Würde auf die Stirn eines jeden Menschen, gerade auf die Stirn und in das Leben derer, die sonst hören: du bist nicht viel wert.

Die drei Versprechen

„Ein kleiner Bub besuchte seinen Großvater, er schaute zu, wie er an einer mächtigen Krippenfigur schnitzte. Einige andere standen schon fertig auf dem Tisch. Und als er ein wenig müde seinen Arm auf die Tischkante legte, merkte er, wie alle Gestalten lebendig wurden. Und er war ganz erstaunt, dass er mit ihnen reden konnte. Und noch mehr: Hirten, Könige, Maria und Josef waren nicht mehr klein und er nicht mehr groß, sondern er ging mitten unter ihnen umher, ohne aufzufallen.

Und so ging er mit ihnen in den Stall von Bethlehem hinein. Da schaute er das Kind an. Und das Kind schaute ihn an. Plötzlich erschrak er heftig, und die Tränen traten ihm in die Augen. ‚Warum weinst du denn?‘, fragte das Jesuskind. ‚Weil ich dir nichts mitgebracht habe.‘ ‚Ich will aber gern etwas von dir haben‘, entgegnete das Kind. Da wurde der Kleine rot vor Freude.

‚Drei Sachen will ich von dir haben‘, sagte das Jesuskind. Da fiel ihm der kleine Bub ins Wort: ‚Meinen neuen Mantel, meine elektrische Eisenbahn, mein schönes Buch mit den schönen Bildern?‘ ‚Nein!‘, erwiderte das Jesuskind, ‚das alles brauche ich nicht. Dazu bin ich nicht auf die Erde gekommen. Ich will von dir etwas anderes haben.‘ ‚Was denn?‘, fragte er erstaunt. ‚Schenk mir deinen letzten Aufsatz!‘, sagte das Jesuskind leise, damit es niemand anders hören sollte.

Da erschrak der Bub. ‚Jesus‘, stotterte er ganz verlegen, und kam dabei ganz an die Krippe und flüsterte: ‚Da hat doch der Lehrer druntergeschrieben: Nicht genügend!‘ ‚Eben deshalb will ich ihn haben.‘ ‚Aber warum denn?‘, fragte er. ‚Du sollst mir immer das bringen, wo ‚nicht genügend‘ druntersteht. Versprichst du mir das?‘ ‚Ja, sehr gern‘, antwortete der Bub.

„Und dann möchte ich noch etwas von dir“, fährt das Kind in der Krippe fort, „ich möchte deinen Milchbecher!“ Jetzt wird der kleine Junge traurig: „Meinen Milchbecher? Aber der ist mir doch zerbrochen!“ „Eben deshalb möchte ich ihn haben“, sagt das Jesuskind liebevoll, „du kannst mir alles bringen, was in deinem Leben zerbricht. Ich will es heil machen!“

„Aber nun mein dritter Wunsch“, sagte das Jesuskind. „Du sollst mir nun noch die Antwort bringen, die du der Mutter gegeben hast, als sie fragte, wie denn der Milchbecher kaputtgegangen sei.“ Da legte der Kleine die Stirn auf die Kante der Krippe und weinte bitterlich: „Ich ... Ich ...“, brachte er unter Schluchzen hervor, „ich habe den Becher umgestoßen. In Wahrheit habe ich ihn jedoch absichtlich auf den Boden geworfen.“

„Ja, du sollst mir immer alle deine Lügen, deinen Trotz, dein Böses, was du getan hast, bringen“, sagte das Jesuskind. „Und wenn du zu mir kommst, will ich dir helfen. Ich will dich annehmen, an deiner Hand nehmen und dir den Weg zeigen. Willst du dir das schenken lassen?“ Und der Bub schaute, hörte und staunte ...“(nach Walter Baudet)

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz